

gegangene Kriegserklärung gefolgt hatten, alle Angehörigen Englands im Alter von 18 bis 60 Jahren, die sich in Frankreich befin- den, für Kriegseisengen erklärt. Dafür, daß diesmal dieser so lange Zeit angelegene Grund von allen Kriegführenden Staaten wieder durchgeführt wird, gibt es zwingende politische Gründe. Zunächst einmal waren die Staaten in ihrem Vorhaben durch keinen Vertrag gebunden. Sodann rekrutiert die allgemeine Wehrpflicht die in den meisten Großstaaten eingetragene ist, die Zurückhaltung aller Wehrfähigen.

Sind nun aber die zurückgehaltenen Berufenen Kriegseisengen? Auf diese Frage läßt sich nur antworten, daß der Begriff des Kriegseisengenen zwar durch die Saager Ab- kommen nicht genau bestimmt wird, daß aber die kaiserlichen Juristengruppen nicht ohne weiteres als Kriegseisengen im Sinne des Saager Abkommens gelten können. Da sie nun aber durch den Staat, in dessen Gebiet sie sich beim Kriegsausbruch aufhielten, aus zwingenden Gründen in den Zustand der Wehrtauglichkeit gesetzt wurden, so ist es sach- gemäß, das Saager Abkommen in möglich- st meitem Umfang auch auf diese Eisengen auszu- dehnen und ebenso auf rote die Kriegseisengen zu behandeln.

Die rote Rose als Kriegssymbol.

Als die Kämpfe und Ubertreibungen unserer heutigen Landesverteidiger in den Kampf für Deutschlands Ehre und Ehrentum nur ihre Brust mit der roten Rose schmückte, die rote Rose ist das Sinnbild der jetzigen Liebe, und sicherlich trugen viele der Kämpfer diese Blume stolz als Zeichen ihres Werts über nicht nur die Hand der Geliebten hat die Brust des todesmutigen Kämpfers mit der roten Rose geschmückt, auch seine Eltern, Geschwister und Freunde haben ihm beim Ab- schied rote Rosen überreicht. Und wenn die Verwandten von den Schlachtfeldern in unsere Lagere gebracht werden, so ver- zehren wir ihnen rote Rosen und wir schmücken diese Kranzgebunden mit dem roten Rosenzweig. Bei dem Erge und dem Grabe des in der Schlacht gefallenen Kämpfers machen wir aber eine Ausnahme. Hier ist nur die rote Rose am Platze. Wir erheben hierzu, das mit diesem Brauche eine besondere Bewandnis haben muß und daß er nicht von der Ver- wendung der roten Rose als Liebesymbol hergeleitet werden kann.

Im Jahre 1833 kamen die Studenten, die in Wallen als Freimüller in das schwarze Hünoldische Lager eintraten, waren, das Vieh de la Waller-Youness: „Ich bin Student gewesen. — Nun heißt ich Keutenant. — Ich bin Keutenant. — Nun heißt ich Keutenant. — Ich bin Keutenant. — Nun heißt ich Keutenant. — Ich bin Keutenant.“

„Ich bin Keutenant. — Nun heißt ich Keutenant.“

Volkswirtschaftliches.

Schuldtaxe für Getreide. Das höchste Maximum der Schuldtaxe hier ist demnach in der Höhe auf das hier Getreide der Getreidebeste

Das war sehr reichlich von Ihnen. Weshalb hatten Sie das Geld nicht fest, das sich Ihnen bot.

„Ich weiß von keinem Geld.“

„Die arme Rosa hat die ganze Stadt gemeint, Weshalb waren Sie so gramlos gegen sie?“

„Weil ich nicht zum Lügner an ihr werden wollte. — Sie, Elfe, sollten das doch wohl wissen.“

„Sie leben nicht in Erlösunen.“

„Elfe, lassen Sie uns diese Komodie nicht weiter spielen. Gehen wir wenigstens aufrecht und wahr offen einander. Ich verlaufe die Wahrheit, weil...“

„Sie lieben mich? Sollte das keine Selbsttäuschung sein?“

„Spotten Sie nicht, Elfe. Wollen Sie mit nicht wenigstens glauben?“

„Ich kann Ihnen nicht glauben, verzeihe Sie mir, während eine helle Glut ihr Antlitz überleuchtet.“

„Sie haben mich immer verachtet und verachtet, als wir uns in Freiheit gegenüberstanden — damals liebte ich Sie.“

„Elfe...“

„Das ist jetzt vorbei. Sie haben mich damals eine bittere Lehre gegeben, jetzt bin ich fähiger geworden, ich glaube nicht mehr an Ihre Liebe, an Ihre Ehrlichkeit. Sie hätte mich zu gut, um als Verräter zum Tode zu dienen. Sie hätte es Ihnen schon einmal.“

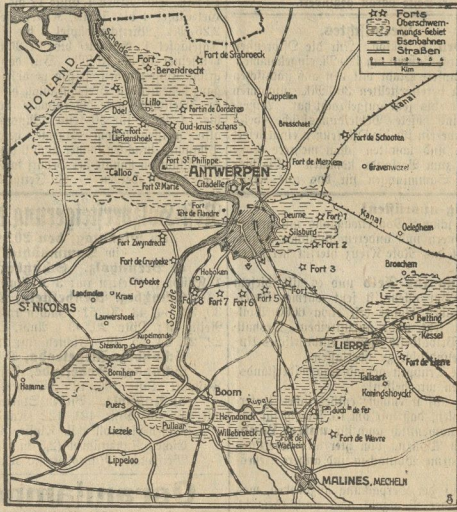
„Und was muß ich tun, fragte er mit be- derender Stimme, um Ihre Glauben, Ihr Vertrauen wieder zu erwerben?“

und die erneute Erhöhung der Weisprefe in den letzten Wochen Berücksichtigung genommen habe, beim Reichstag des Innern sich dafür auszu- sprechen, daß unter Führung der Weisprefe durch die Bundesregierungen Schöpfpreise für Getreide und Weisprefen eingeführt werden, wobei gleichzeitig sollen die aufstrebenden Notstände er- gänzt werden durch Festhaltung von Höchstpreisen für Brot durch die Bezirksbehörden.

Landwirtschaft im Kriege.

Die Schäden der Getreideernte soll möglichst schnell nach der Ernte erfolgen. Diese Arbeit soll auch in diesem Herbst unter feiner Bedingung unterlassen werden. Durch die Unterlassung würde man die spätere

Zu den Operationen um Antwerpen.



Die Stadt Antwerpen gehört als Safenstadt nicht zu den Festungen, die ausgeschert werden können. Untere Belagerungsstrassen sind in den äußeren Kreis der Belagerungsmauer eingetrennt, und das Feuer der schweren Geschütze wird nun

mehr bald auf die empfindlicheren inneren Werke entrichtet werden können. Wenn die ein- geschlossene belagerte Armee sich auch nach Aus- fälle Zeit zu machen veranlassen wird, so kann dies durch die schnellen Bewegungen des französischen Heeres mehr

ausgenutzt werden, da die Festung nicht ausgedehnt sind. Sie liefern aber nicht nur einen geringeren Ertrag, sondern sie sind auch ungenügend und halten sich nicht. Durch die Ausnahmetarife für Kartoffeln wird man auch genügend frische Getreide bekommen können.

Ausnahmetarife für Getreide und Kartoffeln sind in Antwerpen, und zwar sowohl zu Fuß als zu Pferde. Die Ausnahmetarife gelten zunächst für folgende Strecken: 1. Kronberger, Ypern, Valenciennes, Brüssel, Antwerpen, 2. Niederlande, 3. Antwerpen, Brüssel, Antwerpen.

Die Einnahme ist um 25 bis 30 Prozent erniedrigt.

Arbeiten ganz bedeutend erschweren. Sie würde aber auch die Verhältnisse sich selbst zu verbessern. Das Hindernis der Schichten der Stoppel hat erstens den Boden, den der Bagger des Bodens zu säubern und zu erhitzen. Um seinen ungedeckten Boden fest zu machen, aus den tiefen Schichten löten nach oben verdrängt aber auch schnell, so daß eine bräunliche Stoppel sämel auf größere Tiefe austreten kann. Durch das Schichten wird das Ausrotten verhindert. Das Hindernis bringt aber auch Zeit und die Stoppel selbst in den Boden, und auch dieses ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Gründungen. Wer in diesem Sommer Pflanzen oder Gärten zur Gründungsangelegenheit hat, der verwendet viele zur Fütterung des Viehs. Sind Vögel und Enten zu Gründungsarbeiten angesetzt, so sollen diese in einer Linie der in den Boden Gründung, in zweiter zur Gründung der Tiere dienen.

Spätkartoffeln dürfen unter feinen Umständen zu früh ausgenommen und verkauft werden. Sollte sich hier ein Kommandat durch baldige Preisangebote verlohnen. Was an

Antwerpen nicht zu den Festungen, die ausgeschert werden können. Untere Belagerungsstrassen sind in den äußeren Kreis der Belagerungsmauer eingetrennt, und das Feuer der schweren Geschütze wird nun mehr bald auf die empfindlicheren inneren Werke entrichtet werden können. Wenn die eingeschlossene belagerte Armee sich auch nach Ausfälle Zeit zu machen veranlassen wird, so kann dies durch die schnellen Bewegungen des französischen Heeres mehr ausgenutzt werden, da die Festung nicht ausgedehnt sind. Sie liefern aber nicht nur einen geringeren Ertrag, sondern sie sind auch ungenügend und halten sich nicht. Durch die Ausnahmetarife für Kartoffeln wird man auch genügend frische Getreide bekommen können. Ausnahmetarife für Getreide und Kartoffeln sind in Antwerpen, und zwar sowohl zu Fuß als zu Pferde. Die Ausnahmetarife gelten zunächst für folgende Strecken: 1. Kronberger, Ypern, Valenciennes, Brüssel, Antwerpen, 2. Niederlande, 3. Antwerpen, Brüssel, Antwerpen. Die Einnahme ist um 25 bis 30 Prozent erniedrigt.

Ausnutzung des Gartens im Kriege. Der Garten ist im Kriege wie im Frieden zu verwenden. Das Hindernis der Schichten der Stoppel hat erstens den Boden, den der Bagger des Bodens zu säubern und zu erhitzen. Um seinen ungedeckten Boden fest zu machen, aus den tiefen Schichten löten nach oben verdrängt aber auch schnell, so daß eine bräunliche Stoppel sämel auf größere Tiefe austreten kann. Durch das Schichten wird das Ausrotten verhindert. Das Hindernis bringt aber auch Zeit und die Stoppel selbst in den Boden, und auch dieses ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. **Gründungen.** Wer in diesem Sommer Pflanzen oder Gärten zur Gründungsangelegenheit hat, der verwendet viele zur Fütterung des Viehs. Sind Vögel und Enten zu Gründungsarbeiten angesetzt, so sollen diese in einer Linie der in den Boden Gründung, in zweiter zur Gründung der Tiere dienen.

Vermilchtes.

Wespeilager die geschichtete Krieger- wehrlager haben, nach amlicher

„Herr Krüger ich übertrah auf. Er hatte scheinbar etwas ganz anderes erwartet.“

„Ihre Enttäuschung? Sie wollen fort?“

„Ich muß fort.“

„Sie müssen? Wollen Sie mit nicht erklären?“

„Erlauben Sie mir die Erklärungen, Herr Oberammann. Ich kann Ihnen den Grund nicht sagen — aber halten Sie mich nicht für unaufrichtig.“

Der Oberammann sah ernst schweigend eine Welle zur Erde. Auf seinem Gesicht malten sich Ärger und Kummer; er seufzte leicht auf, dann blickte er Heribert forschend an.

„Gehen Sie mit mir, Herr Oberammann.“

„Ich verpöche.“

„Nun denn.“

„Dieser gute Licht überflamnte die Wangen Herberits. Aber er sah Herrn Krüger offen, fest und frei in das Auge und erwiderte mit leiser Stimme.“

„Herr Oberammann.“

„Herr Oberammann.“

Berechnung weist eine Millarde in Silber: 11 000 000 000. In Gold: 6450 000 000. In Silber: 358 000 000. In Gold: 224 000 000. In Silber: 500 000 000. In Gold: 225 000 000. In Silber: 1170 000 000. In Gold: 161 1/4. In Silber: 2500 000 000.

Antwerpen ist ein wichtiges Zentrum für den Handel und die Industrie. Die Stadt ist durch die Scheldt mit dem Meer verbunden und hat eine lange Geschichte als Handelszentrum. Die Festung von Antwerpen ist ein wichtiges militärisches Zentrum und hat eine lange Geschichte als Festung.

Sollten wir die Frage ab? über die Frage, ob das Rückergewicht während der Dienstzeit der Soldaten zu abnimmt, und welchen Einfluß der Krieg hat, wurden im Frieden amtliche Feststellungen getroffen. Es hat sich in der Praxis herausgestellt, daß die bisher von der Militärwissenschaft aufgestellten Formeln für das normale Verhältnis zwischen dem Gewicht und dem Rückergewicht nicht zuträfen. Diese Formeln haben sich nicht bewährt, und die Praxis hat häufig immer wieder widersprechende Ergebnisse gezeigt. Aus diesem Grund wird auch in der deutschen Armee und Marine in allen Fällen ein bestimmtes Rückergewicht als Maßstab für die Tauglichkeit verlangt, sondern es wird nur gefordert, daß der Einzelne ein entsprechendes Gewicht behält. Dadurch ist die Tauglichkeit der Soldaten für die Fronten und die reitende Artillerie im Verhältnis zum Körpergewicht nicht ungenügend festgestellt. Auf dieser Grundlage müssen ein Mindestgewicht von 70 Kilogramm, Kanonieren und reitende Artilleristen ein Höchstgewicht von 65 und 70 Kilogramm haben. Allerdings wird das Gewicht jedes einzelnen geprüft, da keine Schwankungen einen nicht ungenügenden Gradmesser zur Beurteilung des Einflusses darstellen. Bei der militärischen Dienstzeit von 65 und 70 Kilogramm haben. Allerdings wird das Gewicht jedes einzelnen geprüft, da keine Schwankungen einen nicht ungenügenden Gradmesser zur Beurteilung des Einflusses darstellen. Bei der militärischen Dienstzeit von 65 und 70 Kilogramm haben. Allerdings wird das Gewicht jedes einzelnen geprüft, da keine Schwankungen einen nicht ungenügenden Gradmesser zur Beurteilung des Einflusses darstellen. Bei der militärischen Dienstzeit von 65 und 70 Kilogramm haben.

Die Bismarck den Ausdrück. Bismarck ist ein wichtiger Politiker und Diplomat. Er war der Reichskanzler des Deutschen Reichs von 1871 bis 1890. Er ist bekannt für seine Politik der Realpolitik und für seine Rolle bei der Einigung Deutschlands.

Der Ausdrück „Bismarck“ ist ein wichtiger Begriff in der deutschen Geschichte. Er steht für die Politik der Realpolitik und für die Einigung Deutschlands. Bismarck ist ein wichtiger Politiker und Diplomat. Er war der Reichskanzler des Deutschen Reichs von 1871 bis 1890. Er ist bekannt für seine Politik der Realpolitik und für seine Rolle bei der Einigung Deutschlands.

Der Ausdrück „Bismarck“ ist ein wichtiger Begriff in der deutschen Geschichte. Er steht für die Politik der Realpolitik und für die Einigung Deutschlands. Bismarck ist ein wichtiger Politiker und Diplomat. Er war der Reichskanzler des Deutschen Reichs von 1871 bis 1890. Er ist bekannt für seine Politik der Realpolitik und für seine Rolle bei der Einigung Deutschlands.

Vermilchtes.

Wespeilager die geschichtete Krieger- wehrlager haben, nach amlicher

„Herr Krüger ich übertrah auf. Er hatte scheinbar etwas ganz anderes erwartet.“

„Ihre Enttäuschung? Sie wollen fort?“

„Ich muß fort.“

„Sie müssen? Wollen Sie mit nicht erklären?“

„Erlauben Sie mir die Erklärungen, Herr Oberammann. Ich kann Ihnen den Grund nicht sagen — aber halten Sie mich nicht für unaufrichtig.“

Der Oberammann sah ernst schweigend eine Welle zur Erde. Auf seinem Gesicht malten sich Ärger und Kummer; er seufzte leicht auf, dann blickte er Heribert forschend an.

„Gehen Sie mit mir, Herr Oberammann.“

„Ich verpöche.“

„Nun denn.“

„Dieser gute Licht überflamnte die Wangen Herberits. Aber er sah Herrn Krüger offen, fest und frei in das Auge und erwiderte mit leiser Stimme.“

„Herr Oberammann.“

„Herr Oberammann.“

Neueste Kriegs-Depeschen.
Brüssel, 8. Oktober. Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Landkrieges ließ General von Bessler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen durch Vermittlung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gefahren Nachmittage die Behörden Antwerpens von dem bevorstehenden der Beschießung verständigen. Die Beschießung der Stadt hat um Mitternacht begonnen. (W. T. B.)

Wie uns mitgeteilt wird, ist am Dienstag, den 6. Oktober, nachmittags das Torpedoboot „S 116“ während des Vorpollensbesuches in der Nordsee durch den Torpedoschiff eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung ist getötet worden. (W. T. B.)

W. T. B. Berlin, 9. Oktober, 8 1/2 Uhr vormittags. Großes Hauptquartier, 8. Oktober abends.

Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwald gemacht. Vor Antwerpen ist Fort Breendonk und der Angriff auf die innere Frontlinie eröffnet und damit auch mit der Beschießung der dahinter liegenden Stadt begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffahrt in Düsseldorf wurde

durch eine von einem feindlichen Flieger geworfene Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Halle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Kommando anmergehende russische Kolonne Ltk. **W. T. B. Berlin, 9. Oktober, 3 1/2 Uhr nachmittags.**

Eisen. Die Rheinisch-Westfälische Ztg. verbreitet durch Extrablatt folgende Meldung: 32 deutsche Handelschiffe, darunter der Flugdampfer „Greifenaur“ und viele andere große Seedampfer, sowie über 20 Rheinschiffe, sind heute im Hafen von Antwerpen auf Treiben der Engländer hin in die Luft gesprengt worden, da die Niederlande dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen (der Garnison?) nach England durchzulassen, nicht stattgibt. König Albert wollte gestern vor Beschießung der Stadt diese übergeben, wurde aber von englischer Seite daran gehindert.

Vermischtes.
Hebra, 9. Oktob. Für die Ostpreußen sind durch Sammlung 420 M. eingekommen, jedoch unter Stadt mit den aus städtischen Mitteln bereitgestellten 300 Mk. zusammen 720 Mk. bis jetzt aufgebracht hat. Außerdem sind viele Bekleidungsstücke beim Frauenverein für die Ostpreußen eingeleistet worden und konnten schon mehrere große Kisten zum Versandt kommen. Die bisherigen Sammlungen für das rote Kreuz

ergaben fast 1000 Mark. Hieron ist ein Betrag für die bedürftigen Kriegesfamilien zurückbehalten.

Aus dem Anstutrale, 6. Oktober.
 An Anbetracht der jetzigen Verhältnisse und der Einwirkung des Vierteljahreserfusses war das Geschäft der letzten Woche in Gemüte und Obit immerhin günstig zu nennen, obgleich die wiederholt aufgetretenen Stürme viel Fruchtbildung brachten. Es wurde verkauft der Zentner Kartoffeln Maagum homum oder Up bo date mit 2,50 bis 3 Mk., Salatkartoffeln 3,50 bis 4 Mk., Zwiebeln 3 bis 3,50 Mk., Möhren 3 bis 3,50 Mk., grüne Bohnen 9 bis 10 Mark, Wachbohnen 9 bis 12,50 Mk., das Schok Kohlrabi 1,25 bis 1,50 Mk., Meerrettich 7,50 bis 12 Mk., Sellerie 4 bis 5 Mk., Gurkenshälften 1 bis 1,25 Mk., Wirsing-, Weiß- und Kohlrabi 4,40 bis 6 Mk. Ferner kosteten der Zentner Kochbirnen 5 bis 6 Mk., Ebbirnen 7 bis 12 Mk., Tafelbirnen 1 Güte 12 bis 16 Mk., Gelsehjel 4 bis 5 Mk., Katterhjel 2 bis 2,25 Mk., Wirtschaftshjel 6 bis 7 Mark, Tafelapfel 1 Güte 10 bis 14 Mk., Grovvenfeiner 16 bis 18 Mk. Für das Schok grüne Nüsse wurden 50 Pfg. gezahlt. Einen ganz bedeutenden Preisaufschlag hatte man in Amelgen, gute Marktware kostete 9 bis 12 Mark für 50 Kilo; Muspflaumen also meistens vom Sturme geschüttelte Pflaumen brachten immer noch 6 bis 7 Mk. In Pflaumen konnte der Bedarf fast überall nicht gedeckt werden. — In Fretsehland

des Unfrutales und der Finne ist das Geschäft besser geworden, und die Preise haben angezogen. Bullen, Ochsen, Stiere und Färien wurden mit 42 bis 47 Mark für 50 Kilo Lebendgewicht bezahlt, Kühe 37 bis 42 Mk., Kälber 40 bis 48 Mark, Lämmer 43 bis 47 Mk., Hammel 38 bis 45 Mk., Schmelze 43 bis 47 Mark. Die Erhöhung der Schmelzepreise ist wohl darauf zurückzuführen, daß ein größerer Bedarf für Konfektionszwecke aufgekauft wurde. Zu bemerken ist, daß durch die Eröffnung der Fennebahn auch in der dortigen Gegend die Preise für alle Erzeugnisse der Landwirtschaft anziehen werden, da die Beförderung nach den Bahnhöfen und der Versand nun bequemer sind.

Kirchliche Nachrichten.

18. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Pfarrherr Schmeier.

Abend 8 Uhr Kriegesgebet.

Beim Auszug werden Gaben zur Unterstützung von Kriegesfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

Gebiet: Am 4. Oktober Martin Alfred Winderhager, Heinz Alfred Thurn.

Gebiet: Am 3. Oktober Franz Otto Stahr, Maxeur hier, und Maria Antonie Neumann aus Kleinwangen.

Beerigt: Am 4. Oktober Walter Meentens, städtischer Tierarzt in Leipzig, 44 Jahre 11 Monate 14 Tage alt; am 6. Oktober Werner Walter Eich, 1 Jahr 2 Monate 24 Tage alt; am 8. Oktober Frau Friederike Andrae, geb. Gröbmann, 54 Jahre 1 Monat alt.

Neft-Holzverfeigerung der Königl. Oberförsterei Ziegelroda am Dienstag, den 20. Oktober 1914, von 9 1/2 Uhr vorm. ab, im Dammhölzer'schen Gasthose zu Ziegelroda.

- a) Brennholz. Schußbezirk Wangen, Dist. 3, 4. Andr. Laubholz rm: 1 Knüppel; Kiefern rm: 3 Knüppel.
- Schubbes. Wendelstein, Dist. 29, 46. Eichen rm: 56 rm; Dist. 26, 27, 29, 30, 32, 34, 43, 50, 51; Buchen rm: 71 Kloben 53 Knüppel, 2 Reifig L, 144 (Dist. 51) Reifig III; Dist. 29, 43. Andr. Laubholz rm: 9 Kloben, 1 Knüppel; Dist. 19, 20, 22, 27, 44, 45, 49. Fichten rm: 29 Knüppel.
- Schubbes. Ziegelroda, Dist. 80, 83 = Fichten rm: 2 Knüppel.
- Schubbes. Hohlende, Dist. 106, 120, 113, 121. Eichen rm: 1 Kloben, 54 Knüppel; Dist. 106, 125. Buchen rm: 19 Kloben, 15 Knüppel.
- b) Rauhholz. Fichten-Stämme (gerührt) V. Klasse, Dist. 36, 52, 54 = 20 Stück mit 4,95 rm; Dist. 121, 122 (Rahleberg) 373 Stück mit 56,61 rm. Eichen-Rutzrollen II. Klasse (3 m lg), Dist. 46, 101 = 24 rm. Eichen-Rutzknüppel (2,5 m lg), Dist. 46 = 95 rm. Weißbuchen-Rutzrollen IIc Klasse, Dist. 2, 26, 29, 43 = 5 rm.

Osramlampe
 haltbarste Metallfadenlampe.
Max Schröder.

Warme Knoblauchswurst
 empfiehlt Sonnabend **Alwin Noack.**

Rheuma-
 tische Beschwerden

 Dr. Reiss **RHEUMASAN**
 Schmerzstillend
 Preis dem Arzt

Steinbrecher

werden bei hohem Verdienst in dauernde Arbeit gesucht von **Gebr. Kersten G. m. b. H.**
Kalkwerk Balgstädt.
 Meldungen schriftlich oder mündlich.

Seimarbeit für Damen.
 10-18 Mk. wöchentlich. Verdienst. Sende Muster gegen 40 Pfg. i. M.
H. Kamrath, Leipzig, Bayerischestr. 15.

Persil
 wäscht von selbst!
 Henkel's Bleich-Soda

Kopfläuse beseitigt radikal „Haarelement“
 Reinigt und erfrischt vortrefflich die Kopfhaut. Entfernt die lästigen Schuppen, a Flasche 50 Pfg. Bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Deffentliche Quittung
 über die beim Magistrat eingegangenen Liebesgaben für hiesige bedürftige Familien: Bäcker und Fleischer sammelten bei ihrer gefälligen Zusammenkunft 14.— Mk. Um weitere Gaben wird freundlich gebeten.

Selbstpostbriefe mit Adressenbrück versehen, Mappe 10 Pfg., empfiehlt **Buchdruckerei Hebra.**

Helft den zweiten Wollzug ausreifen!

Dem ersten Wollzuge am 1. Oktober konnten schon 2 Doppelwoaggans mit großen Mengen von Strümpfen, Leibbinden und anderen nützlichen Gegenständen mitgegeben werden. Allen Spendern spricht das Rote Kreuz hierfür herzlichsten Dank aus!

Am 15. Oktober geht der zweite Wollzug ins Feld und es gilt, dieselben noch größere Mengen an Wollstoffen mitzugeben. Vor allem ist jetzt warmes Unterzeug, Wollwend und Wollhose, nötig. Wir haben bisher erst etwa 6000 Wollwend und -Hosen; mehr ist in den Kaufhäusern jetzt nicht aufzutreiben. Deshalb ergeht die dringende und herzliche Bitte, uns aus Privatbesitz eignes entbehrliches Unterzeug — wollenes oder auch baummollenes — freundschaftlich zu überlassen.

Daß in dieser entscheidenden Kriegeslage unsere Truppen gesund und widerstandsfähig bleiben davon hängt der Sieg ab; dazu müssen wir helfen!

Wenn alle Wollgeschänke in unserer Heimat auf irgendeine entbehrliches Unterzeug durchgemulert werden, kann es nicht fehlen, daß wir am 15. sowohl für das IV. aktive, wie für das IV. Reservekorps und namentlich auch für unsere Landwehr vor Antwerpen einen genügend ausgestattetem Wollzug von hier aus abfertigen können. Natürlich werden auch außerdem andere warme Wollfächer und andere Liebesgaben dankend angenommen.

Wir bitten nach Möglichkeit gleich draußen auf der Verpackung anzugeben, was die Sendung enthält, möglichst noch nach Stück- oder Paarzahle oder nach Gewicht.

Magdeburg, Kaiserstraße 64, den 7. Oktober 1914.

Das Rote Kreuz.
 von Hegel.

Bekanntmachung.
 Sonntag, den 18. d. Mts., früh 7 Uhr

Übung der Pflichtfeuerwehr.

Sammelpfad: Markt.
 Die Mannschaften haben sich pünktlich einzufinden, Fehlen oder Zuspätkommen wird bestraft.
 Die Armbinden sind anzulegen.
 Hebra, den 7. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
 Präschold.

Bekanntmachung.
 Bei uns ist ein größeres Gelbfieber als gefunden abgegeben worden. Derjenige, welcher darauf Anspruch zu erheben glaubt, wolle sich umgehend melden.
 Hebra, den 6. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
 Präschold.

Bekanntmachung.
 In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Personen, welche hierelbst zugewogen, sich nicht rechtsgültig polizeilich angemeldet haben. Wir weisen darauf hin, daß jeder Zug binnen 3 Tagen bei uns gemeldet werden muß, widrigenfalls Bestrafung erfolgt.
 Hebra, den 1. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
 Präschold.

Bekanntmachung.
 Die für das abgelaufene Vierteljahr noch rückständigen Rechnungen ersuchen wir an uns einzuzahlen.
 Hebra, den 1. Oktober 1914.

Der Magistrat.
 Präschold.

Selbstpostbrief-Schiebeschachteln — zu Hundspackungen — empfiehlt **Buchdruckerei Hebra.**

Ca. 100 Ztr. Futterrüben, la. Weiß-, Rot- und Wirsingkohl per 100 Pfg. offeriert billigt die **Gärtnerei zu Singst.**
Hugo Haubes, Gelobth-Plantagen, Lieberstädt, Stat. Wittenburg a. U.

Halle'sche Zeitung
 Landeszeitung für die Provinz Sachsen
 für Anhalt und Thüringen

Ercheint seit 1708. **Halle a. S.** Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.
 Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Seite 30 Pfg. Restamtszettel 1 Mf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 26. August in Frankreich mein lieber, guter, unvergesslicher, treusongender Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel
Karl Friedrich Horbel,
 Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 153,
 im Alter von 24 Jahren.
 Nebra, den 8. Oktober 1914.

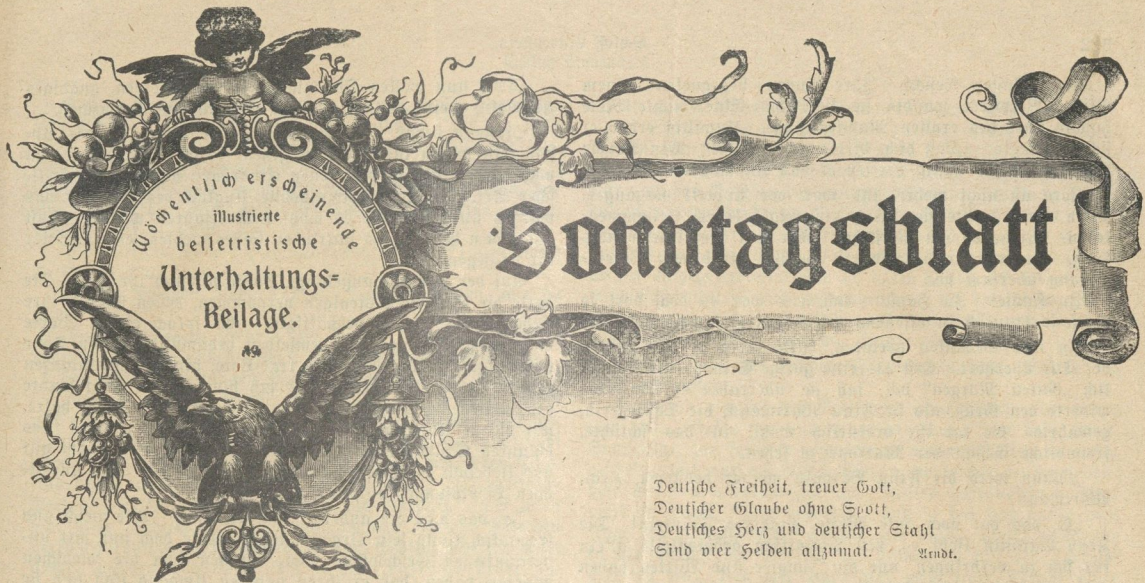
Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Wwe. Emilie Horbel nebst Kindern.

Im Kampfe fürs Vaterland erlitt Anfang September den Heldentod auf Frankreichs Erde unser innigstgeliebter, unvergesslicher Sohn und Bruder

Otto Stahr,
 Gefreiter der Reserve im Kgl. S. Inf.-Regt. Nr. 179.
 Nebra, den 9. Oktober 1914.

Im tiefsten Schmerze
 die trauernde Familie **Herrmann Stahr.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Hebra. **Hierzu Sonntagsblatt.**



Sonntagsblatt

Deutsche Freiheit, treuer Gott,
 Deutscher Glaube ohne Spott,
 Deutsches Herz und deutscher Staat
 Sind vier Helden altzumal. *Wendt.*

Schloß Lindenstein.

(1. Fortsetzung.)

Roman von Fr. D. Drwig-Ramin.

Herzlich und in warmem Tone kamen die Worte von Lore's Lippen, doch die einzige Antwort des Grafen war nur ein stummes Hindeuten auf einen der Sessel, welche den Tisch umstanden. Lore nahm Platz, worauf auch der Graf sich niederließ. Schweigend saßen die beiden einander gegenüber. Lore war es, als ob eine kalte Hand sie daniederhielt. Dennoch beschloß sie, unbefangene weitere Versuche zu machen, um Anschluß an die Herzen der Menschen, mit denen sie nun ihre Tage verbringen würde, zu gewinnen. Dem jungen Mädchen, das aus einem innigen, zusammenschlossenen Familienleben kam, bei welchem die Sorgen der Einzelnen auch diejenigen aller waren, konnte dieses Zurückgehen in sich selbst nicht fassen. Darum begann sie von neuem: „Es wäre mir sehr lieb, Onkel Günter, wenn ich dir hier und da einige Dienstleistungen verrichten könnte. Ich stelle mich vollständig zu deiner Verfügung. Es hat mir stets Freude bereitet, wenn ich Papa irgend etwas Schriftliches in seinen Berufsarbeiten besorgen durfte.“

„Ich danke, ich habe aber keinen Beruf.“

Eine leichte Selbstironie lag in der trockenen Tones gegebenen Erwiderung.

„Wie schade! Ich wäre wirklich froh gewesen, dir helfen zu können.“

„Ja, du mußt dir schon andere Zerstreuungen suchen, um der Langeweile Herr zu werden.“

„O, das ist es nicht. Langeweile werde ich gewiß nicht haben. Bieten doch Schloß Lindenstein und seine reizvolle Umgebung so viele Anziehungspunkte, daß es mir gewiß nicht an Unterhaltung fehlen wird. Meine vorherige Bitte entsprang nur dem Bestreben, mich nützlich zu machen.“

Zum ersten Male sah Lore den Blick des Grafen voll auf

ihr Gesicht gerichtet, während er mit etwas reizbarer Betonung sagte: „Ich ehre deine Beweggründe, muß aber dennoch danken. Auf Schloß Lindenstein hat jeder keine eigenen Interessen und Bedürfnisse, die schwerlich mit denen anderer in Einklang zu bringen sind. Darum ist es angenehmer, wenn jedes seinen eigenen Neigungen nachhängt, wodurch jede Störung fortfällt. Wenn du erst länger hier



„Lieb Vaterland magst ruhig sein . . .“

verweist, dürfte es dir gewiß nicht schwer fallen, dich nach Wunsch zu unterhalten.“

In Lore wallte es auf wie Empörung über dieses kalte Zurückweisen. Doch bezwang sie sich gewaltsam, wobei sie an den geheimen Kummer des Schloßherrn dachte.

Ein Blick von innigem Mitleid stahl sich hinüber zu dem

ernsten, blässen Gesicht. Ihre Augen begegneten seinem Blick. Verwirrt wandte sie sich ab. Eine leichte Röthe huschte über des ernsten Mannes Züge. Unwillig erhob er sich und sagte: „Laß dich, bitte, nicht stören!“ Ein Neigen des Kopfes und hastig verließ er das Zimmer.

Lore aß nicht mehr, ihr war der Appetit vergangen. Mein Gott, dachte sie, welch ein unglückliches Beisammenleben. Nirgends ein Verstehen oder ein theilnehmendes Herz. Es fröstelte sie und ein Gefühl unendlicher Vereinsamung überkam sie.

Zu Hause! Zu Hause! Ach, wie war es doch dort so schön, so traulich in offenem, herzlichem Zusammenschließen.

In ihre Gedanken verloren, hatte sie ganz das Öffnen der Thür überhört. Erst als eine gütige Stimme ihr freundlich „Guten Morgen“ bot, sah sie überrascht auf und erwiderte den Gruß, als sie Frau Wartmann, die Schließerin, gewahrte. Es tat ihr ordentlich wohl, in das schlichte, freundliche Gesicht der Matrone zu sehen.

„Wann wird die Frau Baronin meiner bedürfen, Frau Wartmann?“

„O, das hat noch gute Weile, gnädiges Fräulein! Die Frau Baronin liebt es, den Vormittag größtenteils allein für sich zu verbringen, nur die Jungfer und Witten haben während dieser Zeit Zutritt. Aber ich möchte mir einen Vorbehalt erlauben. Falls es Ihnen genehm ist, gnädiges Fräulein, begleiten Sie mich einmal durch die Schloßräume. Es ist doch jedenfalls interessant für Sie und Sie lernen zugleich einen Teil unseres Hauswesens kennen.“ — — — Mit Freuden erklärte sich Lore hierzu bereit und schloß sich der bescheidenen, doch sicher auftretenden Beschießerin an. Da gab es denn unendlich viel zu bestaunen und zu bewundern für ein junges, in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsenes Mädchen.

In einem kleinen Jagdsaal blieb das junge Mädchen vor einer Gruppe von Porträts stehen, die mit wahrhaft kühner Meisterschaft erfaßt und zur Darstellung gebracht waren, charakteristisch und lebenswahr. Lore frug ihre Führerin: „Sagen Sie mir, liebe Frau Wartmann, von wem stammen denn nur die köstlichen Porträts? Schon in den anderen Gemächern fielen mir diese wirklich genialen Bildnisse auf, die offenbar alle von ein und derselben Künstlerhand herrühren. Ich kann das Zeichen nicht entziffern. Wer ist der Maler?“

Einige Augenblicke sah die Frau sinnend auf die Bilder, dann sagte sie abschließend: „Diese Gemälde schuf Graf Günter!“

„Der Schloßherr malt? — Malt mit solcher Meisterschaft? — O, das ist ja herrlich. Ich male selbst ein wenig, allerdings ohne künstlerische Berne, nur aus Lust und Liebe an Form und Farbe der Dinge, die mein Auge erfaßt. Auch fehlte es mir zu Hause an der Zeit zu gründlichen Studien. Welches sind denn die letzten Bilder?“

Lore war ganz erregt, sie malte leidenschaftlich gerne und auch nicht ohne Talent. Trüben Blickes den Kopf schüttelnd, entgegnete Frau Wartmann: „Seit sechs Jahren hat der Graf keinen Pinsel mehr in die Hand genommen. Er malt nicht mehr.“

„Nicht mehr? — O, wie schade! Wohl wegen seines Augenübels? Er trägt ja ein farbiges Glas.“

„Das ist es nicht allein, seit dem Unglück, das dieses Haus heimsuchte, ist er nicht mehr in seinem Atelier gewesen.“

„Frau Wartmann, — was ist denn eigentlich passiert damals?“

„Gnädiges Fräulein, Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie von mir keine Auskunft über das eben Erwähnte verlangen wollten. Möglich, daß Sie vonseiten der Frau Baronin Aufklärung darüber erhalten werden, doch möchte ich Ihnen dringend anempfehlen, nicht daran zu erinnern. Graf Günter leidet schwer darunter, es ist am besten, hierüber zu schweigen.“

„Ich danke Ihnen, Frau Wartmann. Es liegt mir fern, unzeitiger Neugier zu huldigen.“

„Doch nun wollen Sie mich bitte entschuldigen, gnädiges Fräulein, meine Pflichten rufen mich in das Erdgeschloß.“

Sinnend begab sich Lore die Treppe hinab, in der Absicht, ein wenig ins Freie zu gehen. Ihre Gedanken waren noch lebhaft bei all den neuen Eindrücken äußerer und seelischer Art. Dieses geheimnisvolle Unglück des Grafen, was war es nur? Ob sie es wohl noch erfahren würde? Fast aus jedem Winkel des stattlichen Sitzes wehten seine Schleier ihr entgegen.

Auf der Terrasse angelangt, stotzte plötzlich ihr Fuß. Sie hatte die Stimme desjenigen vernommen, dessen Gesicht ihre Gedanken so lebhaft beschäftigte. Er sprach einige Worte mit einem Reiknecht in demselben gedämpften kalten Tone wie vorhin zu ihr. Vorsichtig trat Lore, hinter Blattpflanzen gebeugt, an die Balustrade und sah hinab. Der Graf sandte den Reiknecht, welcher ihm sein Reispferd vorgeführt hatte, mit einem Auftrage fort. Sie sah, wie er den Hals des schlanken Schimmels mit der Rechten tätschelte und ihm gut und liebevoll zuredete. Seine Linke wehrte den allzu stürmischen Liebkosungen einer deutschen Dogge.

Ja, das war ein anderer Ton, als sonst. Wie weich und freundlich klang sein Organ und er redete doch nur mit unvernünftigen Geschöpfen. Was mußten ihm die Menschen angetan haben, daß er ihren näheren Umgang floh und sie so gering achtete. Jetzt schwang er sich in den Sattel und ritt unter dem Freudenengelb des treuen Hundes davon.

Lore bläute ihm nach, so lange sie ihn sehen konnte, dann trat sie in das Haus zurück. Trotz allem bedauerte sie den Mann herzlich, der nun, da er anfang, alt und grau zu werden, so einsam und ohne die sorgende Hand der Liebe zu fühlen, seine Tage dahinlebte.

Zur selben Zeit hatte Baronin Sarnau eine Unterredung mit ihrem vertrauten Günstling, dem Diener Witten, welcher in äußerst devoter Haltung den Worten seiner Gebieterin lauschte. „Also halten Sie die Augen offen, lieber Witten, nun Sie genau wissen, was ich mit der Anwesenheit des jungen Mädchens bezwecke. Graf Günter überläßt sich so lange und gründlich seinem Schmerz, daß man sich wohl noch einmal irgend eines körrichten Streiches von seiner Seite versehen kann. Bei seiner künstlerischen Eigenart wäre es nicht ausgeschlossen, daß er in das andere Extrem verfiel und Zerstreuungen draußen suchte, oder wohl gar der Verschwendung nachspürte. Schließlich liegt hierin die erneute Gefahr, denn es wäre nicht unmöglich, daß er draußen eine andere Gräfin fände. Auf solche Naturen wirkt Frauenschönheit wie berauschender Wein. Dies Ankeil möchte ich von meinem Bruder abwenden. Eine leichte Anregung soll ihn an Lindenstein fesseln, aber nicht mehr. Lore Muthesius mit den ausgesprochenen Provinzmädelsitten dürfte zu harmlos sein, um Schaden zu können. Außerdem fällt da der Unterschied des Alters stark ins Gewicht. Er soll ein gewisses Interesse für dies Mädchen an den Tag legen, allerdings nur väterlicher Natur. Ich hoffe ihn dadurch davon abzuhalten, wieder in die Welt zu gehen, welche Absicht er einmal vor Wochen bekundete. Ich habe nicht Lust, noch einmal alles auf das Spiel zu setzen. Die Rücksicht auf seine Gesundheit und auf Ewalds Zukunft bestimmen meine Handlungsweise.“

„Gnädigste Frau Baronin, dürfte ich mir erlauben, zu bemerken, daß es doch einem Spiel mit dem Feuer gleichkommt.“

„Ach, Witten, das kennen Sie nicht, so klug Sie sonst sind. Einer solch reichen, künstlerischen Natur, wie Günter, kann nur ein mit außergewöhnlichen Reizen und Geisteskräften ausgestattetes Weib gefährlich werden.“ Leise setzte sie hinzu: „Wie es jene war!“

Witten verneigte sich zustimmend, er widersprach seiner Herrin nie. Diese fuhr fort: „Übrigens können Sie mir das junge Mädchen herfenden, ich möchte sie gern ein wenig zu ihrer Aufgabe vorbereiten.“

„Sehr wohl, Frau Baronin.“

Nach einer tiefen Verneigung ging der Diener und die Baronin befand sich allein.

Finsternis blickte sie zum Fenster hinaus, leise murmelten ihre Lippen: „Ich muß das Spiel fortsetzen, soll ich nicht alles verlieren. Ewalds Leben soll reich und glänzend sein. Günter aber darf nichts entbehren, das Schicksal hat ihn ja überdies mit Gütern reich gesegnet. Aber das eine, das eine — das darf nicht sein. Er soll auch das eine nie erfahren. Nie — sonst —“

Die Portiere teilte sich und Lore trat in ihrer jugendlichen Frische herein.

„Guten Morgen, liebe Tante! Darf ich fragen, wie du geruht hast?“

„Guten Morgen, Liebe! Ich danke, wie man eben in meinem Alter zu ruhen pflegt, nie ganz ohne Störung.“

Sie reichte dem jungen Mädchen die Hand zum Kusse.

„Nimm dir einen Stuhl, mein Kind, ich möchte einiges mit dir besprechen.“ Nachdem das junge Mädchen Platz genommen, fragte die Baronin, wie sie den Morgen verbracht habe. Lore berichtete von allem, ohne jedoch von ihren Empfindungen dabei etwas verlauten zu lassen. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung äußerte die Baronin: „Du wirst hier über reichlich freie Zeit nach deinem eigenen Belieben verfügen können. Ich möchte meinen Gepflogenheiten nicht untreu werden, andererseits steht es dir frei, deine Mußstunden ganz nach deinen Neigungen zu verbringen. Nur bitte ich dich, stets die Würde des Hauses zu wahren. Wenn ich dich während der Tagesstunden zu sehen wünsche, werde ich es dir mitteilen. Abends jedoch wünsche ich dich stets bei mir zu haben. Du könntest mir vorlesen, da meine Augen beginnen, den Dienst zu versagen. Außerdem ist es mein Wunsch, daß deine Jugend etwas Anregung in unser stilles Leben hier bringen möge. Wir sind beide alt, mein Bruder sowohl wie ich, und bedürfen des Reizes der Jugend, um nicht ganz der Eintönigkeit unseres Aufenthaltes zu verfallen. Inwieweit du nun dieser Aufgabe gewachsen sein wirst, muß die Zeit uns lehren. Bei einigem guten Willen dürfte es wohl nicht schwer sein, zwei älteren Menschen das Dasein reizvoller zu gestalten. Auch glaube ich, soweit die Kürze unserer Bekanntschaft solches zuläßt, bestimmt annehmen zu können, daß dein Naturell hierzu nicht ungeeignet ist. Doch nun komm, ich möchte einen Gang in das Freie machen.“

Sofort erhob sich Lore und schritt mit der Baronin in den Park hinunter. Doch soviel sie sich auch Mühe gab, es wollte keine rechte Unterhaltung in Gang kommen, die Baronin war zerstreut und schien mit ihren Gedanken weit weg zu sein.

Lore mußte sich seufzend bekennen, daß ihre Aufgabe doch bedeutend schwieriger sei, als sie zuerst angenommen hatte. Aber dennoch beschloß sie, alles daran zu setzen, um derselben gerecht zu werden.

3. Kapitel.

Sechs Wochen waren vergangen, seit Lore nun schon auf Schloß Lindenstein lebte, ohne daß von einem intimen Einleben oder herzlichem Anschluß die Rede sein konnte. Gleich fern, wie am Tage ihrer Ankunft, stand sie den beiden Verwandten gegenüber.

Das höflich kalte Wesen der Baronin ließ keinen wärmeren Ton aufkommen und Lores reich und warm empfindbares Gemüt blieb dieser Frau gegenüber verschlossen.

Andererseits, aber gewiß nicht günstiger, gestaltete sich ihr Verhältnis zu dem Grafen selbst. Es kam hier und da vor, daß er bei irgend einem Gesprächstoff auftauchte und selbst Anteil an der Unterhaltung nahm. In solchen Augenblicken bewunderte Lore den Mann geradezu. Welch ein edler Kern schien in dieser Seele zu schlummern, wie lebendig konnte er für fremde Interessen empfinden — aber dann geschah es, daß er kurz und rauh das Thema unterbrach, um in seinen dauernd unnahbaren Zustand zurückzusinken. Oftmals brachen auch wahrhaft zornige, welsberachtende Bemerkungen von seinen Lippen und mehr als einmal hatte Lore in edler Aufwallung seine Anschauungen heftig zurückgewiesen. Doch hatte die Baronin stets mehr oder minder offen mit einer Rüge für Lores dem Gespräch eine andere Wendung gegeben.

An einem sonnenhellen Sommermorgen kam Lore von einem Spaziergang aus dem Park zurück. Kristallklare Taupfen glänzten auf den Feldblumen in ihrer Hand. Taufriß in den warmen Farbtönen, wie sie die Jugend verleiht, war auch das Ansehen des jungen Mädchens, als sie in ihrem schlichten, cremefarbenen Kleide dem Schlosse zuschritt. Vor der Terrasse führte der Reitknecht den Schimmel des Grafen auf und ab. Marko, die treue Dogge, kam Lore in mächtigen Sähen entgegengerannt und sie hatte Mühe, sich seiner stürmisch äußernden Freude zu erwehren. An das schöne Pferd herantretend, klopfte sie dessen glatten Hals und ließ die seidenweiße Mähne durch die Finger gleiten.

„Nehmen sich das gnädige Fräulein in acht, „Ahmed“ ist sehr empfindsam.“

Warnend richtete der Reitknecht diese Worte an Lore, doch diese lächelte nur und nahm das schöne Tier beim Kopf. Sonderbar, der sonst so unduldsame Schimmel ließ es ruhig geschehen und nur ein leises Wiehern deutete seine Zufriedenheit mit den Liebsföngungen an. Marko hatte seinen Kopf dicht an Lores Kleid gedrängt und so bot das ganze dem Auge des Beschauers ein entzückendes Bild. Dieser Beschauer in der Person des Grafen, der unbemerkt auf die Terrasse getreten war, ließ mit einer Art wemütiger Freude seine Augen auf der Gruppe ruhen. Marko blaffte plötzlich kurz auf, er hatte den Herrn gewittert und sprang die Stufen hinan, die Graf Günter nun aufsteigend herabstieg.

„Guten Morgen, Onkel Günter! O, es ist herrlich heute draußen. Ich beneide dich um diesen Ritt durch die sonnige, sonnige Welt.“

„Guten Morgen, Kind! Aber Reid ist doch ein häßliches Empfinden, Kleine, nicht wahr? Und paßt doch nicht zu solch leuchtendem Sommertag.“

„Ach, Onkel, ich bin wirklich nicht mißgünstig, sondern gönne dir ja das Vergnügen von Herzen.“

„Nur möchtest du selbst auch deinen Anteil daran haben!“ ergänzte er, als sie zögerte, fortzufahren. „Nun, vielleicht ließe sich das bewerkstelligen. Ich werde mal nachsehen, ob ein passendes Pferd vorhanden ist. Kannst du übrigens reiten?“

„Ach nein, Onkel.“

„So müßte ich dir einige Reitstunden geben. Wir sprechen wol noch darüber.“

„Du bist so gütig zu mir, Onkel Günter!“

Lore suchte seine Hand zu erfassen, um ihm zu danken, denn Reiten zu können, war ihr stiller Herzenswunsch von jeher gewesen. Graf Günter entzog ihr seine Hand fast heftig und bemerkte ablenkend: „Welche Künste hast du denn angewendet, Kleine, um dir die Gunst des sonst gegen das zarte Geschlecht so ungalanten „Ahmed“ zu gewinnen?“

„Gar keine! Ich habe ihn nur so gern und erzeue mich an seinem feinen Gliederbau und den schönen harmonischen Bewegungen.“

„Auch Marko ist dir zugetan, was nicht minder verwunderlich ist, denn es gehört zu den Eigentümlichkeiten seiner Rasse, mit Gunstbezeugungen zurückhaltend zu sein.“

„Vater sagt immer, Tiere sind wie Menschen, sie empfinden ganz genau, wer es gut mit ihnen meint und erweisen sich dankbar.“

Der Gesichtsausdruck des Grafen veränderte sich bei diesen Worten plötzlich. Ein kurzes, ironisch klingendes Lachen hervorstoßend, bemerkte er: „Dann empfindet das Menschengeschlecht aber nicht wie die Tiere, Undank und Haß, ja noch Schlimmeres, Gleichgültigkeit sind oft der Lohn für Liebe und Zuneigung. Doch es ist die Zeit, daß ich aufbreche. „Ahmed“ steht schon zu lange. Adieu, Kleine!“

Rasch sich in den Sattel schwingend, ritt er davon, während das erschreckte Mädchen die Stufen zur Veranda hinanstieg. Dort angelangt, wendete sie sich nochmals um, und als sie gewahrte, wie der Graf zurückblickte, winkte sie lebhaft mit ihrem Strauß. Der Reiter aber biß die Zähne zusammen und gab dem armen „Ahmed“ die Sporen zu kosten, daß dieser erschreckt angaloppierte. (Fortsetzung folgt.)

Die Wacht an der Grenze 1870/71.

Von K. Berg.

„Und brauset der Sturmwind des Krieges heran,
Und woll'n die Franzosen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben.“

hat einst Vater Arndt gesungen. Dieser dichterische Mahnruf fand auch jetzt wie vor 44 Jahren begeisterten Widerhall. — In der bangen, erwartungsvollen Zeit zwischen der Kriegserklärung, die am 19. Juli erfolgte, und den ersten großen Schlägen, die gegen die Rothosen geführt wurden, wollte es nun aber viele, namentlich in den zunächst bedrohten südlichen Landesteilen bedünken, als ob Deutschland gar zu lange zögere, „die blutigen Gaben zu bringen“, während doch bereits, wie man vernahm, gewaltige französische Heerhaufen unsere Grenzen bedrohten.

Aber die deutsche Heeresleitung hatte das Für und Gegen vorher reiflich erwogen und sich dahin entschieden,

schon werden! Um diese zivilisatorische Aufgabe gründlich lösen zu können, hatte man ja eigens die entmenschten Horden der afrikanischen Truppen in die Rheinarmee eingereiht.

Der Sicherheit wegen wurde am 22. Juli die schöne Eisenbahnbrücke bei Kehl an dem am deutschen Ufer gelegenen Teile gesprengt. Bald verbreitete sich auch die Kunde, im Schwarzwald ständen bereits große Truppenmassen, um den Feind zu hindern, über das entblößte Baden herzufallen. In Wirklichkeit war es freilich nur eine schwache fliegende Kolonne. Es zogen fortwährend kleine Abteilungen hin und her, die überraschend bald hier und dort auftauchten und geschickt den Anschein zu erwecken wußten, als ob sie nur die Vortruppen großer Heerhaufen seien. Bei Nacht aber wurden auf den Höhen zahlreiche mächtige Lagerfeuer unterhalten. Diese geniale Kriegslüge täuschte den starken Feind im Elsaß derartig, daß er aus Furcht vor

Unsere siegreichen Heerführer



Generaloberst von Kluck.



Generaloberst Herzog Albrecht von Württemberg.

zuvor die Mobilmachung in planmäßiger Ordnung vollenden und dann erst den Aus- und Vormarsch der drei Heere folgen zu lassen.

Moltke hatte von vornherein auch den Fall scharf ins Auge gefaßt, daß die Franzosen, wie es tatsächlich geschah, keine planmäßige Mobilmachung vornehmen, sondern alle irgend verfügbaren Truppenteile an die Grenze werfen würden, um den Deutschen zuvorzukommen.

Am meisten bedroht war natürlich Baden, das nur der Rhein von Frankreich trennte und wohin die Franzosen namentlich von ihrer starken Festung Straßburg aus leicht einen Ausfall machen konnten. Auch hatten zahlreiche Presstimmen der „großen Nation“ bereits gedroht, daß Baden, wie ganz Süddeutschland für den Anschluß an den Norden besonders hart „gestraft“ werden müsse; das Land solle verwüstet und seiner Einwohner, ja selbst der Frauen nicht ge-

dem Angriff des „Armeekorps auf dem Schwarzwald“ einen Einfall in Baden unterließe.

An der Westgrenze der Rheinprovinz und der Pfalz standen vorläufig ebenfalls nur sehr schwache Abteilungen dem im Anmarsch befindlichen Feinde gegenüber. Zunächst kam es an der Saarlinie und längs der Lauter zu kleineren Scharmücheln zwischen den beiderseitigen Vortruppen.

Von den acht französischen Armeekorps, welche die Order de Bataille aufstellte, war das zweite im Lager von Chalons unter General Frossard bereits versammelt. Es wurde am 22. Juli gegen Saarbrücken, die mehrere wichtige Eisenbahnlinien beherrschende Stadt an der Saar, vorgeschoben. Hier befand sich nur das 2. Bataillon des Regiments Nr. 40 nebst drei Schwadronen des Ulanenregiments Nr. 7, aber dieses schwache Häufchen brachte es ebenfalls fertig, die Gegner durch Kriegslisten zu täuschen, ihm zu



Generaloberst v. Heeringen.

Manen des Regiments Nr. 7 eine Strecke der Bahnlinie bei Bliesbrücken zerstörte, sowie der berühmt gewordene Erkundungsritt, den der württembergische Generalstabsoffizier Hauptmann Graf Zeppelin mit drei badischen Offizieren und drei Dragern am 24. Juli von Lauterburg aus unternahm.

Bei Saarbrücken schien es zu ernstern Begebenheiten kommen zu wollen. Am 27., 28. und 30. erfolgten erheblichere Zusammenstöße, aber immer noch behauptete Oberstleutnant v. Pestel, der das Kommando über die dortige kleine Schar führte, nicht nur die Stadt, sondern wußte auch eine ziemlich ausgedehnte Grenzstrecke zu decken.

Schon am Abend des 1. August hatten die deutschen Vorposten größere Truppenbewegungen in der französischen Stellung vor Saarbrücken beobachtet, und am Morgen des 2. meldeten Kavalleriepatrouillen den Anmarsch des Feindes. Ein Mann sprengt heran, der Stadt zu, und ruft unter-

imponieren und während der gefährlichsten Zeit vom Vorrücken abzuhalten.

Es wurden die tollsten Maskeraden zur Irreführung des Feindes angestellt, so daß diese Abteilungen täglich größere Bedeutung gewannen und in den Pariser Zeitungen schließlich auf 200 000 Mann anwuchsen.

Zuerst hatten bei Saarbrücken schon am 19. Juli in der Morgenfrühe Chasseurs d'Afrique in ziemlich bedeutender Anzahl die Grenze überschritten.

Am 21. Juli stieß eine Patrouille des Hohenzollernischen Regiments Nr. 40 auf feindliche Abteilungen, wobei ein Unteroffizier einen französischen Chasseur vom Pferde schuß, aber auch ein preussischer Füßler verwundet wurde. Zu ähnlichen Plänkelseien kam es an den folgenden Tagen.

Von größeren Refognoszierungen sei die des Leutnant v. Voigt am 24. Juli erwähnt, der mit

wegs der ersten Feldwache, die er trifft, zu: „Jungens, sie kommen!“

Oberstleutnant v. Pestel ließ zwei Füßlierkompagnien beiderseits der Forbacher Chaussee auf den Höhen des Winterbergs und des Exerzierplatzes Stellung nehmen, eine Kompanie blieb in der Stadt in Reserve, die vierte stand bei Brebach, um den Feind im Auge zu behalten. So erwartete die kleine Streitmacht das gesamte Frossard'sche Korps, das, über 30 000 Mann stark, von den Spitzerer Höhen sich gegen sie in Bewegung setzte.

Es lag selbstverständlich nicht in der Absicht der deutschen Heeresleitung, die Besatzung von Saarbrücken ganz nutzlos zu opfern, und so hatte denn General Graf Gneisenau von vornherein dem Oberstleutnant v. Pestel den Befehl erteilt, sich vor der Übermacht auf das andere Saarufer bis nach Kalchpfehl zurückzuziehen. Dies geschah nach sehr tapferer und hartnäckiger Gegenwehr. Die Preußen verloren an

Toten, Verwundeten und Vermiszten 4 Offiziere und 79 Mann; der Verlust des Gegners belief sich auf 6 Offiziere und 80 Mann.

Nach dem Abzug der Preußen rückten die Franzosen in Saarbrücken ein, wagten sich aber nicht einmal nach St. Johann hinüber; sie hielten auch Saarbrücken nicht besetzt, sondern besuchten es nur vorübergehend.

In Paris aber wurde die „Schlacht von Saarbrücken“ zu einem großartigen Siege über „drei preussische Divisionen“ aufgebauht und dadurch ein toller Jubel hervorgerufen. Der Kaiser und der kaiserliche Prinz „Lulu“ waren von den Anhöhen im Süden der Stadt Zuschauer dieses ungleichen Kampfes gewesen.

An dem Tage des Gefechts von Saarbrücken erließ König Wilhelm, der am Nachmittage des 31. Juli von Berlin in Begleitung seines Bruders, des Generalfeldzeugmeisters Prinzen Karl,



Der deutsche Kronprinz.



Generaloberst v. Bülow.



Generaloberst v. Beuuckendorff und v. Widenburg.

von Bismarck, Roon und Moltke sich nach Erteilung einer Amnestie zum Heere begeben hatte, von Mainz, dem ersten königlichen Hauptquartier aus, seine Proklamation an die Armee.

Die brennende Lampe.

Humoreste von Georg Kufeler-Odenburg.

Wir hatten an derselben Universität studiert, und von uns beiden war ich entschieden der Fleißigere, ja, die Wahrheit zu gestehen, mein Freund Hans Braun stand bei allen seinen Bekannten im Ansehen eines rechtschaffenen Faultiers. Nun ist er aber fein heraus: er hat eine entzückende junge Frau gewonnen, die sich zudem sehr wirkungsvoll abhebt von dem goldenen Hintergrunde einiger Millionen. Und wodurch hat er sie gewonnen? Lediglich durch Fleiß, durch seinen beinahe übermenschlichen Fleiß. Das Schönste ist aber, daß ich ihm noch geholfen habe, und ich wollte es nicht einmal, nein, im Gegenteil.

Ich hatte mich seit kurzer Zeit als Arzt niedergelassen und besaß beinahe schon eine Praxis; er war Jurist und stand vor dem Examen, ein gefunder, frischer Kerl, dem die Lebensluft aus den Augen lachte.

„Nun sollst du sehen,“ sagte er herausfordernd zu mir, „ihr alle sollt sehen, was für einen Fleiß ich entwickeln werde! In ein paar Monaten hole ich alles nach. Der Buchhändler hat mir einige passende Bücher besorgt; aufgeschnitten habe ich sie schon, und nun stürze ich mich hinein in ein Meer von Studium.“

Ich lächelte, aber das schien ihn zu empören, und er rief: „Du glaubst mir nicht? Du wirst sehen, bleich und mager werde ich noch vor lauter Fleiß.“

Nein, ich glaubte ihm nicht; aber ich muß sagen, daß er Wort gehalten hat. Schon in den nächsten Tagen sollte ich mich davon überzeugen oder besser gesagt in einer der nächsten Nächte. Wir hatten ein hübsches, kleines Fest gefeiert und kamen recht früh nach Hause, um zwei Uhr etwa, fann auch sein, daß noch ein Stündlein zuzugeben ist — ich hatte nämlich keine Zeit, auf die Zeit zu achten. Ich begleitete ganz, ganz entfernte amerikanische Verwandte nach Hause, die sich ein halbes Jahrlein in Deutschland aufhalten wollten. Beglückt schritt ich an der Seite von Miß Mary Nightingale dahin, der entzückendsten jungen Lady, die die Neue Welt jemals nach Europa gesandt hat. Ich liebte Miß Mary.

So schlendern wir durch die Straße, in der mein Freund Braun seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Ich blide empor: wahrhaftig, der Mensch hat noch Licht! Seine Fenster sind hell erleuchtet, und dort oben sitzt er über seinen Büchern und lernt. Er ist wirklich fleißig geworden.

Da packt mich eine übermütige, menschenfreundliche Stimmung; man soll immer von seinem Nächsten Gutes reden, namentlich gegen junge Damen.

„Sehen Sie,“ sag' ich zu meiner hübschen Begleiterin, „da oben hoct ein guter Freund von mir; er macht nächstens sein großes Examen. Er ist fleißig wie eine Ameise, ein außerordentlicher junger Mann.“

„O,“ sagt Miß Nightingale sehr interessiert, „ich habe eine Vorliebe für außerordentliche Männer. Ich hoffe, ich werde ihn einmal kennen lernen.“

„Na,“ denk' ich da, „wenn sie den Faulpelz wirklich kennen lernt!“

Am nächsten Mittag ging ich zu meinem Freunde. Ich fand ihn frisch und munter, fragte aber doch besorgt, ob er denn ausgeschlafen habe. — Warum denn nicht? — Weil er in der letzten Nacht so fleißig gewesen sei. — Woher ich das wisse? — Nun, die brennende Lampe habe es verraten, und ich erzähle ihm dann von Miß Nightingale, und daß sie den Wunsch habe, einen so außerordentlichen jungen Mann kennen zu lernen.

Wetter, wie mein Freund Braun da lebendig wurde! „Hab' ich es dir nicht gesagt!“ rief er aus, „daß ihr noch alle meinen Fleiß bewundern würdet! In der Tat, ich arbeite Tag und Nacht, aber wenn Miß Nightingale befehle, so stehe ich selbstverständlich jeden Augenblick zu ihrer Verfügung.“

Kurz zu sagen, ich habe die Beiden miteinander bekannt gemacht, ich Dummkopf ich! Einem anderen habe ich die Leiter gehalten: „Bitte, steigen Sie empor!“ Und er stieg. Ich stand in Gunst und Ansehen, bevor er kam. Ich durfte die besten Hoffnungen hegen, aber nun ward ich ausgestochen. Mein Freund Hans war ein lebenswürdiger Mensch, ein guter Gesellschafter, ein Schwerenöter, und dabei noch so fleißig, so außerordentlich fleißig, ein wahres Wunder! Es war in der Tat ein Wunder. Tagtäglich verkehrte mein Freund von nun an in der Familie Nightingale, sie schienen unzertrennlich zu werden; aber sein Studium litt nicht darunter. Jedes Versäumnis holte er in langen Nächten nach; dann saß er fleißig über seinen Büchern, und immer war die brennende Lampe ihren Schein hinunter auf das einsame Pflaster. Nicht ich allein habe mich davon überzeugt, die ganze Stadt sprach von meinem Freunde Braun und seinem außerordentlichen Fleiß.

Um zu Ende zu kommen mit der traurigen Geschichte — für mich ist sie nämlich traurig! —, es kam, wie es kommen mußte: ich litt Schiffsbruch und Freund Hans verlobte sich mit der reizenden Amerikanerin. Ich fügte mich in mein Schicksal, mußte mich fügen; mußte ich mir doch sagen, daß er über ganz andere Qualitäten verfüge, als ich. — Und hat er etwa nachher sein Examen bestanden? Nein — also durchgefallen? — Auch nicht, er hat es gar nicht zu machen brauchen.

Da kommt er eines Tages zu mir, etwas elegisch in Haltung und Stimme.

„Du,“ sagte er zu mir, „findest du auch, daß ich so bleich und mager geworden bin?“

„Keine Spur.“

„Aber Mary behauptet es, und ich fühle selbst, daß sie recht hat. Es wird mir beinahe zu viel, das anstrengende Studium. Aber einerlei, ich werde auf das Examen verzichten müssen. Sie will es, sie hat entschieden, daß ich mit nach Amerika gehe und in die Geschäfte ihres Vaters einetrete, weitverzweigte Geschäfte, wo ich mit meinen ausgebreiteten Fachkenntnissen sicherlich gute Dienste leisten kann. Wir reisen nächste Woche. Und drüben heiraten wir.“

Sie sind abgereist; auf der Kaje in Bremerhaven habe ich Abschied von ihnen genommen. Mein Freund kam noch einmal zu mir zurück.

„Ich muß dir noch besonders die Hand drücken,“ sagte er mit tiefem Gefühl. „Du bist eine gute Haut und hast mir den allergrößten Gefallen getan.“

„O bitte,“ wehrte ich ab, „du verdienst sie eher als ich. Schon durch deinen außerordentlichen Fleiß hast du dich des besten Loses würdig erwiesen.“

Da zuckt ein merkwürdiges Lächeln um seine Lippen.

„Kannst du schweigen?“ fragt er.

„Kein Wort werd' ich sagen,“ ist meine Antwort.

„Dann will ich dir gestehen, ich bin noch dasselbe Faultier, wie ehemals auf der Schule.“

„Aber — aber die brennende Lampe!“ warf ich ein.

„Ganz einfach: in jener Nacht hatte ich vergessen, sie zu löschen und später ließ ich sie oft mit Absicht brennen — und das Petroleum hat sich bezahlt gemacht. Ich finde, sie hat eine helle Glorie um das Haupt eines Menschen gewoben, der nebenan jede Nacht ruhig im Bette lag und schlief. Behüt' dich Gott!“

Mit merkwürdigen Gefühlen blieb ich auf der Kaje zurück. O, daß ich kein Wort sagen darf! Aber schreiben wird ich die Geschichte. Die da drüben sind nun Mann und Frau, und Amerika ist weit. Ich werde wirklich schreiben. — — —

Ein jeder Abgrund auf der Welt,
Der wird mit leichter Müß' gefüllt;
Des Menschenherzens Wünsche doch,
Sie werden nimmermehr gestillt.

Fürs Haus.

Was du Gutes tust — davon
Reich der Nachbar nichts zu sagen;
Was du Schlechtes tust — damit du
Gleich bei Jedermann ertragen.

Einladung zum Tanz.

Das Schwert ist gefeget,
Der Säbel ist blant,
Der Speer ist umgelegt
Mit Stahl breit und lang,
Der Mut ist geweget,
Das Herz sich erleget
Mit Trommeln und Pfeifen
Im kriegerischen Klang.

Nun her, ihr Franzosen!
Hierher in das Feld!
Hier tanzt auf Rosen!
Musik ist bestellt;
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von weitem;
Versucht, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre,
Sie führet den Tanz
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;
Sie mahnet zur Mache
Für heilige Sache
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit und schwinget
Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erleiden,
Auf Trümmern und Leichen
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz;
Seid alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Fahnen sich schwingen —
Zuchheiß! Zuchheiß!
Zum lustigen Tanz!

Ernst Moriz Arndt.

Zur guten Hausführung.

Von A. C. D.

In jeder Zeit besteht die große Lebens-
kunst darin, daß man die Ausgaben für den
Unterhalt mit der Einnahme in Einklang
bringt und sich ängstlich vor dem Schulden-
machen hütet. Ein neuer Haushalt ist eher
gegründet, als ordnungsmäßig weitergeführt.
Manches Geschäft würde nicht in Zahlungs-
schwierigkeiten kommen, wenn der Inhaber
sein Soll und Haben stets miteinander ver-
glichen hätte und auf diese Weise vor un-
nützen Ausgaben behütet worden wäre.
Manche junge Hausfrau würde sich vor dem
Ansehensverlust wie vor einer bösen Krank-
heit hüten, ahnte sie auch nur entfernt die
herausbeschworenen Sorgen und Nöte, die
instande sind, das Glück der Ehe zu unter-
graben. Schulden sind die schlimmsten Frie-
densstörer und wer erst einmal hineingeraten
ist, wird sie sicher sobald nicht wieder los.
Besonders in solch unsicheren Zeiten wie

die jetzigen gerade sind, sollte sich jedermann
vor Schulden hüten. Sein Gläubiger gerät
vielleicht selbst in Verlegenheiten und muß
zum unerbittlichen Mahner werden, der
nicht eher ruht, als bis er das Geld in Hän-
den hat, wenn er es ihm sonst auch wohl
noch lange gestundet haben würde.

Die junge, unerfahrene Hausfrau ist über
den weitgehenden Kredit ihres Mannes oft
ganz stolz. Der gewissenlose Verkäufer aber
drängt ihr Sachen auf, die sie gar nicht zu
kaufen beabsichtigte und bemerkt nur immer
wieder, daß es ja mit dem Bezahlen durch-
aus keine Eile habe. Das wird ihm ge-
glaubt, und der Einkauf ist beinahe schon in
Vergessenheit geraten, wenn endlich die
hohe Rechnung einläuft. Nun wird auf ein-
mal gerechnet und nachgezählt. Ja, die
Sache stimmt, aber eins stimmt nicht: das
zu bezahlende Geld ist nicht vorhanden. Ein
Glück für sie, wenn die Ehefrau dem Gatten
einfach den unüberlegten Einkauf noch nach-
träglich eingesteht, damit die Schuld sofort,
wenn auch vielleicht unter Murren und
Grollen, berichtigt werden kann. Hoffentlich
zieht sich die Unerfahrene eine gute Lehre
daraus und ist künftig vorsichtiger. Geht sie
jedoch nicht so aufrichtig vor, verbirgt dem
Mann die jetzt recht unangenehm groß er-
scheinende Schuld und gerät sie durch das
Verheimlichen in unerquickliche Zustände
hinein, die mit der Zeit, wenn keine Abhilfe
erfolgt, den Hausfrieden erschüttern, dann
hat sie es sich zuzuschreiben, wenn das Ehe-
glück durch ihre Veranlassung getrübt wird.
„Vorgen macht Sorgen.“ Man hüte sich da-
her vor dem ersten Male. Lieber versage
man sich einen Wunsch, als daß man auf
Kredit einkauft, was unsehbar zu ganz un-
gelegener Zeit bezahlt werden muß.

Für die Küche.

Reife, weiche Tomaten, die schon geplakt
oder verlegt sind, werden gedämpft. Sie
werden gereinigt und zerschnitten und in ein
Gefäß mit Wasser getan. Dieses Gefäß wird
in ein größeres Gefäß gestellt und solange
gekocht, bis sich der Saft vom Brei scheidet.
Das kleine Gefäß, welches die Tomaten ent-
hält, muß durch einen Deckel geschlossen sein.
Das Mark verlegt man mit Salz. Auf ein
Kilo Mark kommen 30 Gr. Salz. Dann schlägt
man den Brei durch ein Sieb. Den klaren
Saft füllt man heiß in Gläser, verkorkt gut
und kocht die Flaschen noch 10 Minuten im
Wasserbade. Hierauf werden die Flaschen
verlakt. Den Brei füllt man am besten in
kleine Senggläser und verbindet sie gut.
Frei und Saft verwendet man zu Fleisch-
brühe, Saucen, Braten, Suppen usw.

Sahnerhering zu Pellkartoffeln. Nach-
dem die Sahneringe zuvor etwa 24 Stunden
gewässert sind, werden sie entgrätet und in
passende Stücken geschnitten. Nun wird
 $\frac{1}{2}$ Liter dicke saure Sahne mit 3 Ehlöffeln
Öl, dem Saft einer Zitrone, einer geriebenen
Zwiebel, sowie mit einem geschabten Apfel
gut verquirlt. Dies gießt man über den
Hering, vergießt mit Petersilie und reicht ihn
so zu Pellkartoffeln, die besonders schön
mehlig sein müssen.

Bayerische Leberknödel. Sechs altbadene
Semmeln, fein geschnitten, gut gesalzen,
werden einige Stunden vor dem Kochen mit
 $\frac{1}{2}$ Liter Milch kalt eingeweicht und öfter
umgesselt. 100 Gr. Rindsleber, gehäutet
und fein geschabt, 50 Gr. Mark dazu geschnit-
ten, Zwiebel, Petersilie, Majoran und Zitro-
nenchalen werden fein gewiegt. Die Masse
nebst ein paar Eiern wird unter die Sem-
meln gemengt und zu einem feinen Teige
abgearbeitet. Dann werden Knödel geformt,

in gelatzenes kochendes Wasser eingelegt und
10 bis 15 Minuten hart gekocht.

Kalbslunge. Die Kalbslunge wird $1\frac{1}{2}$
Stunden gekocht, dabei öfters durchgestochen,
dann herausgenommen, abgekühlt und fein
geschnitten. Nun wird eine helgelbe Ein-
brenne mit etwas gehackter Zwiebel gemacht;
diese wird mit der Brühe, in der die Lunge
gekocht wurde, und etwas Essig oder Zitro-
nenlast aufgegossen. Es muß eine sämtliche
lange Brühe sein. Darauf gibt man die ge-
schnittene Lunge, Zitronensäfte, etwas Thym-
ian und eine Meßerspitze Paprika hinein.
Es muß noch eine Viertelstunde kochen.

Haushaltung.

Marmorplatten zu reinigen. Man stellt
sich eine Mischung aus 2 Teilen Natrium-
carbonat und einem Teile Kochsalz her.
Diese wird mit Wasser zu einem dicken Brei
angerieben, mit dem die Platte poliert wird.
Schließlich wäscht man mit Wasser nach und
trocknet rasch ab. Fettflecke sind mit einem
aus Bolus und Benzol hergestellten Brei
zu belegen. Die Mischung wird nach einigen
Stunden durch Abpolieren entfernt. Hat man
vergesen, den Fettfleck sofort zu beseitigen,
so entsteht eine Zerstörung der Platte, die
nur durch Abpolieren der Platte beseitigt
werden kann.

Das Möbelflopfen und -reinigen wird
nicht immer mit der nötigen Sorgfalt aus-
geführt. Zum Beispiel werden bisweilen
die Schnüre, Quasten, Kransen nur flüchtig
ausgebürstet, obgleich sie gerade die Brut-
stätten der Motten sind und besondere Be-
achtung verdienen. Ferner vergißt man
vielfach, die Möbel umzukehren und Sprung-
federn, auf denen sich leicht Staub ansam-
melt, mit dem Federwedel zu reinigen.

Um das Faulen des Gemüses im Winter
zu verhüten, ist es ratsam, dasselbe deckt
einzuschlagen, den Kopf nach unten und die
Wurzeln nach oben. Es kann auf diese Weise
keine Feuchtigkeit in das Innere des Fopfes
dringen, das darin befindliche Wasser
aber flieht aus.

Scheuertücher müssen, sobald sie in der
Mitte dünne Stellen bekommen, durchge-
schnitten und mit den Außenseiten zusam-
mengebracht werden; sie halten dann noch ein-
mal solange.

Erprobtes.

Um den Graswuchs an Stellen, wo er
nicht erwünscht ist, zu zerstören oder zu ver-
hindern, begieße man sie mit einer Auflö-
sung von Essigsäure und saurem, schwefel-
saurem Kali.

Einen guten Kitt für Glasflaschen haben
wir im Kirsharz. Frisch vom Baum ge-
nommen und auf beide Seiten der Bruch-
stelle gestrichen, einige Stunden getrocknet,
bindet die Bruchstelle vorzüglich.

Wer fettiges Haar hat, dem verkrusten
die Kämmen sehr leicht, weil sich der Staub
mit dem Fett zwischen den Zinken ablagert.
Das Reinigen auf trockenem Wege ist sehr
mühsam. Bequemer ist es, wenn man die
Kämme mit Benzin und Watte reinigt.
Natürlich ist auf die Feuergefährlichkeit der
Flüchtigkeit Rücksicht zu nehmen, die Arbeit
darf nicht bei brennendem Licht geschehen.

**Lassen sich Glasstöpsel nicht aus den
Flaschen entfernen,** so klopfen man mit einem
Stück Holz oder sonstigem festen Gegenstand
ringsum vorsichtig an das Oberteil des
Stöpsels, indem man die Flasche dabei dreht.
Das pflegt fast stets den Stöpsel zu lockern.
Zuweilen hilft auch, einige Tropfen Glycerin
auf die Verbindungsstelle von Hals und
Stöpsel zu träufeln.

Humor und Rätsel.

Begehrbild.



Wo ist das dritte Schwein?

Erhöhte Preise. Inhaber eines Konzertgartens (an die Kasse stürzend): „Wüller, jeben ist ein Abiatisler in den Garten gestürzt: doppeltes Eintrittsgeld!“

Die Rechte. „Warum sind Sie so nachdenklich?“ fragte er. — „Ich bin nicht nachdenklich,“ antwortete sie. — „Aber Sie haben ja seit zwanzig Minuten kein Wort gesagt.“ — „Ja, ich hatte auch nichts zu sagen.“ — „Sagen Sie immer nichts, wenn Sie nichts zu sagen haben?“ — „Nein.“ — „Wollen Sie meine Frau werden?“

Bei der Schadenregulierung. Beamter: „Und wie hoch schätzen Sie die verbrannten Kleider?“ — Hausfrau: „Auf vierhundert Mark. Und für drei Mark Wottenpulver war auch drin.“

Zur Sicherheit. Postkitt: „Hier haben Sie Ihre Brieftasche wieder, die Sie verloren haben, warum sind Sie denn nicht stehen geblieben, als ich Sie vorher anrief?“ — Radfahrer: „Ich hab' gedacht, ich fahr' vielleicht auf einem verbotenen Weg!“

Zugeständnis. A. „Nähen Sie auch, Herr Bureauvorsteher?“ — B.: „Sehr selten. Nur wenn ich arbeite!“

Druckfehler. „Und wie geht es dem Herrn Oberförster?“ fragte er, „ist ihm schon besser?“ — „Ich danke, es geht; wenn er nur nicht immer im Bett liegen müßte, das verträgt er nicht.“

Frauenart. „Wie können Sie nur wissen, wenn eine Frau das Warenhaus nur besucht und nichts kaufen will?“ — „Wenn sie wirklich etwas kaufen will, dann fragt sie, ob nichts Billigeres da ist. Kommt sie aber nur zu ihrem Vergnügen, dann wird sie sicher fragen, ob wir nichts Teureres auf Lager haben.“

Die Bewegung. „Der Arzt hat Ihrem Manne das Bier nicht verboten? Aber mehr Bewegung soll er sich machen? Wie hält er es denn damit?“ — „O mei!, jetzt holt er sich halt's Bier selber aus der Schenk!“

Ja so! „Besteht der Temperenzlerverein noch?“ — „Nein — vor einem Jahre erford nämlich der Vorsitzende einen famosen Vorför!“

Aus einem Aufsatze. „Am Ende seiner langen Regierungszeit merkte der Kaiser Augustus, daß er keinen Sohn hatte.“

Der Steptiter. „Was ist das nur für ein Mensch?“ — „Ach, wissen Sie, wenn Sie dem sagen, er brauchte nur glauben, wenn er sieht, so wird er eben nicht hinsehen.“

Er hat's nicht nötig. Vorstehender: „Erzählen Sie, wie sich die Sache zugegetragen hat.“ — Angeklagter (auf seinen Verteidiger zeigend, mit beleidigter Miene): „Ich habe doch meinen Rechtsanwalt!“

Verplappert. Sie: „Was gefällt dir denn eigentlich an mir so gut?“ — Er: „Vor allen Dingen das üppige blonde Haar, die kleinen schneeweißen Zähne...“ — „Ach, und ich habe geglaubt, du liebst mich um meiner selbst willen!“

Gesagt. A.: „Du wärst wohl nicht wenig erschrocken, als dir der Schloßgeist erschienen ist?“ — Kastellan: „I wo! Die Trinkgeldbüchse hab' ich in Hingehalten.“

Announce. Ein in Militärhemden vollständig eingeknähtes Mädchen wird gesucht.

Im Restaurant. „Mein Herr, Sie entschuldigen, ich habe ein äußerst dringendes Gespräch, und Sie nehmen schon zwanzig Minuten das Telephon in Anspruch, ohne ein Wort zu sprechen.“ — „Pardon, ich plaudere ja mit meiner Frau!“

Hieroglyphen.



(Es gelten nur die Anfangsbuchstaben. Die Vokale sind zu ergänzen.)

Zahlenrätsel.

- | | |
|---------------------|-------------------------|
| 1 2 3 4 5 3 5 6 7 2 | europäischer Staat |
| 2 4 4 2 | Vorname |
| 3 5 4 4 2 | kaufmännischer Ausdruck |
| 4 2 3 3 5 | Gefäß |
| 5 3 4 5 | Schwimmvogel |
| 3 5 6 5 7 | Menschenrasse |
| 5 7 3 4 5 | Freude des Landmannes |
| 6 7 5 4 5 | Vorname |
| 7 2 4 | Farbe |
| 2 1 5 3 | Vorzeichen. |

Akrostichon.

Man suche 11 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Voranfügung eines passenden Buchstabens (wie Stern — Ostern) ein neues Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die vorangefetzten Buchstaben, also die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b, müssen im Zusammenhang ein amerikanisches Land benennen.

- | | |
|----------------------------------|--------------------------|
| a | b |
| 1. Altes Maß | — Werkzeug |
| 2. Tierische Waffe | — Baum |
| 3. Nahrungsmittel | — Musikinstrument |
| 4. Nordische Göttin | — Land in Asien |
| 5. Kartenbezeichnung | — Gefäß |
| 6. Gestalt der griechischen Sage | — Ziergewächs |
| 7. Schneeball | — Verkehrsmittel |
| 8. Beträufung | — Charaktereigenschaft |
| 9. Erdsicht | — altes Heldengedicht |
| 10. Schmachhafter Fisch | — sinnbildlicher Schmuck |
| 11. Auszeichnung | — Himmelsrichtung |

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Staufgabe.

Der Spieler tourniert aB, läßt es bei Farbe, findet noch bA und drückt bD und 9; danach ist die

Kartenverteilung:

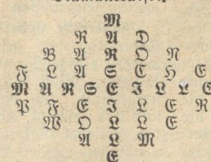
- B aB, aD, 9, 8, 7; bA, 8, 7; cA; dA
 M bB, aA, 10; bK; c10, D, 8; dK, 9, 7
 S c, dB; aK; b10; cK, 9, 7; d10, D, 8.

Spiel:

1. B aB, a10, dB; 2. B a9, aA, aK (15); 3. M bK, b10, bA; B a8, bB, cB (4). Alle anderen Stiche bekommt der Spieler; die Gegner blieben also Schneider.

Bilderrätsel. Räuberhorden.

Diamanträtsel.



Gleichung.

G a f e i n (a Gabel, b Aßel, c Aß, d Wein, e Welle, f Elle).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Geillich, m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Personwörtl. Schriftleiter: Paul Scheitler, Cöthen.

